

# Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 23.  
Freitag, den 24. März 1815.

---

## Der Charfreitag.

Man dürfte also nicht in Zeitungen und Schriften  
Dem Heiland dieser Welt ein Denkmal stiften?  
Am Tage, der dem Tod des Heiligsten geweiht,  
Sind zu Betrachtungen man auch noch keine Zeit?  
Ha, wie entartet wären wir dann alle;  
Mehr noch, als Adam bey dem Sündenfalle;  
Wenn heut, ein ernster Blick in unser Herz,  
Erregte bey den Lesern Spott und Scherz.  
Nein, nein, der Christ darf, ohne zu erröthen,  
Heut tiefgebeugt an heil'ger Stätte beten.  
Und so darf heut auch unser Unterhaltungsblatt,  
Das doch des Guten Manches schon gegeben hat,  
Von Ihm, Euch theuren Leser! unterhalten,  
Und keines Eurer Herzen wird erkalten.

Lag nicht die Welt im Sündenschlamm begraben,  
Den tausend Säkeln über sie gethürmet haben?  
War nicht der Mensch des Menschen größter Feind?  
War nicht Abgötterey mit Grausamkeit vereint?  
Selbst scheußliche Gestalten sie zu Göttern machten,  
Und Gottesdienst war, seine eignen Kinder schlachten.  
Wenn manchmal auch ein Weiser seine Stimm erhob,  
So mordete der Aberglaube ihn darob.  
Gott! unser Vater in des Himmels Höhen,  
Konnt diesen Gräul der Menschheit nicht mehr sehen;  
Er sandte Ihn, den vielgeliebten eignen Sohn,  
Zu uns herab von seinem Weltenthron.

Von einer Jungfrau, die er sich erkohren,  
Ward Er ein Mensch, wie wir geboren.  
Er kam, gerüstet mit des Schöpfers Kraft und Macht,  
Und heller Tag ward statt der finstern Nacht.  
Die Götzentempel und Altäre fielen,  
Daß nur ein Gott sey, mußte jeder seh'n und fühlen.  
Die Wahrheit, Menschenliebe, Glück der Brüder,  
Zeigt Er, der Menschenfreund, den Menschen wieder.  
Und was noch mehr, ja fast unglaublich scheint;  
Er spricht zu uns: Mensch! liebe deinen eignen Feind.  
Wie viele tausend andre Himmelslehren  
Ließ er für uns von seinem Munde hören.  
Dem Pharisäer, der mit seinen Werken prahlte,  
Und glaubt, er hat die Seligkeit bezahlt;  
Reißt Er die Heuchler Larve ab, und spricht:  
Gott hört dich nicht, du arger Bösewicht.  
Dem Zöllner, der dort an die Brust geschlagen,  
Dem wird an jenem Tag der Richter sagen:  
Geh ein, du hast die Sünden all bereut,  
Sie sind vergeben, erndte nun die Seligkeit.  
Und was ward Ihm für diese goldnen Lehren? —  
Der Erden Güter, Schätze, Königshren? —  
Mit nichts; Leiden, Schmerzen aller Art,  
Und Bosheit mit Unmenschlichkeit gepaart.  
Empört erhebet sich der Priester Rache,  
Macht ihren Bauch zu ihres Gottes Sache,  
Bethört das Volk, das lange an Ihm hieng,  
Besticht den Jünger, daß er Jesum sieng.  
Im Freudentaumel führt man Ihn zum Richter,  
Spricht: dieß ist einer jener Bösewichter,  
Der gegen Römer unser Volk empört,  
Des Kaisers und der Kirche Ruh gestört.  
Vertilge Ihn aus unserm Judenlande,  
Er ist der Priester Greul, des Volkes Schande.

Der  
Sind  
Noch  
Läßt  
Doch  
Wer  
Hinn  
Kom  
So  
Das  
Und  
Das  
Das  
War  
Bela  
Sch  
Am  
Ist  
Und  
Er st  
  
Für  
Mit  
War  
Die  
Ja w  
Was  
Und  
Nicht  
O!  
Nicht  
Ja,  
Für  
Die  
Son

Der Richter, dessen Herz noch unbefangen war,  
Find't keine Schuld an Ihm, — die Priester drohn Gefahr;  
Noch einmal, Ihm das Leben nur zu retten,  
Läßt er gezeihelt Ihn vor ihre Augen treten;  
Doch selbst die Dornenkrone und das viele Blut  
Verlöbnt und stillt nicht der Kanibalen Wuth.  
Hinweg mit ihm! o! Kreuzige den Sünder,  
Komm' auch sein Blut auf uns und unsre Kinder.  
So schrie das Volk von Priesterwuth betört,  
Das Er so oft von seinem Vater hat belehrt.  
Und so ward nun der Menschenfreund und Retter,  
Das Ziel der Bosheit und der losen Spötter.  
Das Kreuz, das frechen Mördern nur gebührt,  
Ward seinem wunden Rücken aufgebürd't.  
Belastet so, bedeckt mit tausend Wunden,  
Schwankt er nach Golgatha. In seinen letzten Stunden,  
Am Kreuze Hand und Fuß mit Nägeln angehäft,  
Ist Wohlthun und Gebet sein heiligstes Geschäft.  
Und endlich nahet seiner tausend Martern Ende,  
Er stirbt: und giebt den Geist in seines Vaters Hände.

Für wen, warum, o! Menschen, war es, daß er litt,  
Mit so viel Muth dem Todeskampf entgegenschritt?  
War's nicht für uns, für unsre vielen Sünden,  
Die ew'ge Strafe sollten bey dem Richter finden?  
Ja wir, wir haben alles das verdient,  
Was Er, der Gottmensch an dem Kreuze verlübnt.  
Und sollten wir nicht ew'gen Dank Ihm zollen,  
Nicht eine Thräne heute unserm Aug entrollen?  
O! dann verdienten wir nicht Mensch, nicht Christ zu seyn,  
Nicht mit der Christenheit uns seines Todes zu freun.  
Ja, Jesu, Dir sey unser ganzes Leben,  
Für welches du Dein eignes hingegeben;  
Dir sey auf ewig unser Herz geweiht,  
Von dir trennt uns nicht Spott, nicht Geist der Zeit.

Wie Du gelehrt, so wollen wir stets handeln,  
Den Weg, den du uns führst, den wollen wir stets wandeln.  
Die Freuden seyn die Würze nach der Müh;  
Dein Beyspiel sey uns die Philosophie.  
Drückt Leiden uns auf dieses Lebens Pfade,  
So bringt dein Leiden uns des Höchsten Gnade.  
Droht uns Gefahr bey'm würd'gen Wahrheitskampf,  
Verachten wir, wie Du, der höll'schen Bosheit Krampf.  
Nur Gottesfurcht und achte Christuslehre  
Sey unser Ruhm und unsre größte Ehre.

### Die ungarische Nation gegen ihre Könige.

(Ein Beytrag zur Charakteristik der Nationen.)

( B e s c h l u ß . )

Noch einen Beweis für die große Anhänglichkeit der Ungarn an ihren Königen mag das folgende Ereigniß, in den Schaaren der Magyaren abgeben. Der von der ganzen Nation geliebte König Albrecht erkrankte, und da er eben, über seine Unpäßlichkeit nicht sehr besorgt, auf der Reise nach Wien begriffen war, starb er zu Langendorf an den Folgen der rothen Ruhr. Seine Gemahlin Elisabeth blieb nun in schwangern Umständen zurück. Sie wurde aber von den Ungarn durch eine feyerliche Urkunde als ihre Erbkönigin anerkannt und führte folgenden Titel: „Von Gottes Gnaden zu Ungarn, Dalmazien, Croazien Kunigin Erbling und Frau des Kunigreichs zu Behem, Herzogin zu Oesterreich und zu Steyr und Markgräfin zu Merhern.“ Doch die edlen Gesinnungen der Ungarn veränderten sich bald gegen ihre rechtmäßige Königin. Die Veranlassung zu dieser Umstimmung rührte von den Zurüstungen her, die der türk. Kaiser Sultan Amurath, auf das Königreich Ungarn machte. Dieser suchte nämlich den polnischen König Vladislaw zu überreden, in dem er

ihm eine Menge Geld und Soldaten anbot, in Böhmen einzufallen, auf daß er selbst alsdann einen sichern Weg nach Ungarn hätte. Die Ungarn hörten dieß, und ihre Bestürzung überstieg alle Gränzen. Sie hatten zur Königin Elisabeth, als einer wankelmüthigen Frau, kein rechtes Zutrauen und glaubten, sie würden unter ihrem Szepter sicher eine Beute Amuraths werden. In dieser Verlegenheit wurden nun Berathschlagungen gehalten, und der berühmte Ban von Severin und Wojwod von Siebenbürgen, Johann v. Hunyady, that den Vorschlag, es wäre äußerst vortheilhaft, den polnischen König Vladislaw auf die Seite der Ungarn zu bringen, und ihn, wenn es denn engienge, mit der vermittelten Königin zu vermählen. Dieser Rath wurde ohne allen Widerwillen angenommen und vollstreckt. Nur Elisabeth wollte davon nichts wissen, und sie weigerte sich sehr in die Vorschläge der besorgten Ungarn einzuwilligen, indem sie zu dem allzu jungen und häßlich gebildeten Vladislaw kein Herz und keine Neigung hatte. Doch gab sie endlich auf das Zureden des Graner Erzbischofs, Dionisius Szécs, nach, und war bereit auf dem Altar des vaterländischen Wohls das theure Opfer, das die augenscheinliche Gefahr heischte, darzubringen und ihre Hand dem Könige Vladislaw zu reichen. Um den listigen Planen Amuraths, in die er den polnischen König verwickeln wollte, aus Staatsklugheit schnell zuvorzukommen, fertigte man eiligst einige Gesandte nach Krakau an den König Vladislaw ab. Was geschah aber indessen? Es verstrichen kaum einige Tage, so gebahr Elisabeth einen Sohn. Die Gesinnungen der Ungarn bekamen wieder urplötzlich eine andere Wendung. Sie erblickten den jungen Prinzen, der in ihren entzückten Augen das ganze Ebenbild seines tapfern Großvaters war, und ihr Herz umjauchzt von himmlischem Frohlocken wallte in namenlos-

fer Freude. Der Graf Ulrich Zilley, ein Vetter zu dem neugeborenen Prinzen, benützte diesen so günstigen Umstand, und bemühte sich die Herzen der Ungarn ganz für die Parthey der Königin und des jungen Kronerben zu stimmen. Die Ungarn kehrten im Taumel ihres Enthusiasmus, daß ein männlicher Thronerbe das Licht der Welt erblickte, in sich, als vorzüglich der Graf in sie mit Vorstellungen von dem Unrechte drang, das sie an dem jungen Prinzen begangen, wenn sie ihm die Krone entzögen. Elisabeth zeigte sich den tief Gerührten mit dem Prinzen, den sie auf ihrem zärtlichen Mutterarme wiegte, — sie weinte, und die Ungarn gerührt von ihren Thränen und von der Stimme der verletzten schuldigen Treue, die sie an ihre rechtmäßige Königin kettete, widerriefen alles, was sie in Ansehung der Einberuffung des polnischen Königs beschlossen hatten. Es wurde augenblicklich den Abgesandten nachgeschickt, um sie von ihrer Reise nach Pohlen zurückzurufen; allein der Erfolg, der aufwallenden und erwachten Reue der ungarischen Großen an der Wiege des jungen Prinzen, war für die Königin, obgleich das königliche Kind gekrönt wurde, von keinem Glück. Das Königreich Ungarn bedrohten mit jedem Tag die Türken, und sein Staatsinteresse forderte laut einen unerschrockenen König. Endlich zeigte sich der einberuffene Vladislav in Ungarn. Er traf in Kásmark ein, und der Bischof von Erlau, Simon Rozgon, vermochte ihn nur mit aller seiner Beredsamkeit bis Erlau zu bringen. Vladislav zeigte sich hier der ungarischen Nation, sie sah ihn aber, ob sie gleich sehr gedrängt war und an dem Rand der Verzweiflung stand, mit gleichgiltigen Augen an. Doch die Gefahr, die das ungarische Reich von türkischer Seite mit dem Untergang erschreckte, nöthigte sie, ihn auf den Thron zu erheben. Und nur dann, als Vladislav die Ungarn in ih

rer Sprache angeder, und von sich einige Beweise der Unerforschtheit gegeben hatte, konnte ihm das Volk ein wenig mehr gewogen werden. — Allein Ladislaw war für Ungarn immer ein großes Unglück, denn er verlor durch seinen unzeitigen Kriegseifer, von seiner Jugend verleitet die Schlacht bey Varna, die viele Tausende der Ungarn gemordet und dem Lande Wunden geschlagen hat, die kaum in Jahrhunderten verharrten. Und gewiß nur die große Verlegenheit, in der sich in dieser traurigen Zeitpoche das ungarische Reich befand, kann die Handlung der Ungarn, die in den Augen eines jeglichen Historikers die auffallendsten Spuren der größten Ueberzählung an sich trägt, entschuldigen, in der sie als eine tapfere und berühmte Nation, einen so schwachen und unerfahrenen König, auf ihren Thron erhoben. Ladislaw war König, ob er gleich mit der h. Stephanskron nicht gekrönt wurde, denn sie war in den Händen der Wittve. Die Königin Elisabeth verfügte sich nach Preßburg, und ihren jungen Prinzen gab sie dem Kaiser Friedrich in Verwahrung, der endlich im J. 1453 doch zur Regierung gelangte und in der Reihe der ungarischen Könige unter dem Namen: Ladislaw V. Posthumus vorkömmt.

Diese hier erwiesenen, erhabenen, und unbezweifelten Charakterzüge der Ungarn, in welchen ihre unbeschreibliche Liebe und Treue für ihre Könige eingekleidet ist, erhebt unter den alten Historikern keiner so sehr als der Bischof Otto von Freysingen, in seiner Chronik. Dieser sagt unter andern großen Schilderungen der ungarischen Sitten und Gebräuche: „Obgleich die Ungarn noch sehr rauhe Leute sind, so geben sie sich doch Mühe die Griechen in der Art für das Wohl ihres Staates zu sorgen, nachzuahmen. Nie unternehmen sie etwas, das sie nicht zuvor gehörig und lange in ihren Zusammenkünften überein-

denken und erwägen. Wenn die Ersten aus der Nation den König besuchen, wie dieß täglich zu geschehen pflegt, so nimmt ein jeder seinen Stuhl mit, und dann entwerfen sie gemeinschaftlich mit ihrem Regenten die Pläne, die das Wohl ihres Landes zum Gegenstand haben. — Die Ungarn lieben ihren König außerordentlich, und sind ihm in einer solchen Untertänigkeit ergeben, daß sie es schon für das größte Vergehen halten, ihm zu widersprechen, oder ihn auf der Seite in seinen Handlungen verleumderischer Weise zu beurtheilen. Tritt aber manchmal doch der Fall ein, daß der König von einem Grafen geärgert wird, so hat der kleinste Diener des Königs über ihn eine solche Macht, kraft welcher es ihm erlaubt ist, den Beleidiger ohne allen Wortwechsel, mitten unter seiner Leibwache gefangen zu nehmen, und ihn in Ketten und Banden zu schlagen. Der Wille des Königs geht über alles, folglich was er will, wird von den Ungarn unverzüglich vollzogen. Wird das Reich in die Nothwendigkeit versetzt, gegen einen Feind zu Felde zu ziehen, und der König trägt dieß der Nation vor, so muß sich ein jeder ohne Sträuben unter die Waffen begeben. Von den Dorfleuten muß jeder neunzehnte Mann als Soldat dienen, den die übrigen Untertanen ganz ausgerüstet zur Armee abzuschicken verpflichtet sind. Von den Rittern aber, oder den Freygeborenen, darf sich keiner dieser hohen Kriegspflicht entziehen, es sey denn, daß ihn ein wichtiger Umstand von der Erfüllung derselben zurückhält.“

Außer diesen angeführten Stellen, die die Wahrheit der Behauptung, von der unerschütterlichen Anhänglichkeit der ungarischen Nation an ihren König, beweisen und unterstützen, ließen sich aus der Geschichte wohl noch mehrere herbeyführen. Die neuere Geschichte der Ungarn insbesondere ist voll der wichtigsten Ereignisse, die mit ihrem

lobenswürdigen Effekt, jene edlen Züge der Treue beurfunden. O! in wem sollte das Herz, von Patriotismus emporgehoben, nicht feuriger schlagen, der sich lebhaft die Szene, auf dem Landtage zu Preßburg vorzustellen weiß, auf welchem die verewigte Kaiserin und Königin Maria Theresia, mit dem jungen Prinzen Joseph auf dem Arme, vor die Schaaren der tapfern Magyaren hintrat und in ihrer Bedrängniß, von ihnen, gestützt auf die Treue, die sie an das Haus ihres Regenten band, Hilfe flehte? Wie schnell zog damals jeder tapfere Mann, von der unzerstörtesten Anhänglichkeit an seinen erhabenen Monarchen angefaßt, den Säbel und gelobte es feyerlich, für das Heil seiner Königin alles zu wagen — selbst das Leben aufzuopfern! — Wer sollte gleichgiltig bey den Worten seyn, die der Genius der gegenwärtigen Zeitpoche zum Lobe des magyarschen Volks ausspricht? Wie willig trägt jeder, trotz des Kampfes, in dem er mit der Härte der Zeit sich schlägt, nach Art des wahren Edlen, der auf seine Tapferkeit und die patriotischen Gesinnungen seines Herzens stolz ist, sein Ehrensiegel zur Erhaltung seines Vaterlandes und seines geliebten Königs bey, wenn er von ihm in süß klingenden Töne der väterlichen Fürsorge dazu aufgefordert wird. Sind diese freudigen Opfer der ungarischen Nation, im heutigen Zeitalter, das unserer Generation, im Schooß des Friedens bald mit dem Palmenzweig, nach welchem es in einem heiligen Kriege ringt, nach so manchen erhaltenen Wunden von frevelhaften Völkern, die einst die geheiligten Majestätsrechte mit Füßen traten, Linderung entgegenwehen wird, nicht die ächten Beweise, daß die spätesten Enkel ihrer braven Väter würdig sind, und daß in ihren guten Herzen, die Liebe und Treue für ihren Monarchen, welche Tugenden einst, nur einzig den Adel ihrer Ahnen ausmachten, noch nicht erkaltet sey?

J. Melzer.

### Dreyfacher Mord.

In der Nacht vom 9. auf den 10. März wurde zu Prag eine That verübt, welche den überzeugenden Beweis liefert, wie gefährlich die Beherbergung fremder, ausweiser Personen ist, und welche nachtheilige Folgen die Nichtbeobachtung der hierüber bestehenden Polizey-Verordnungen nach sich ziehen kann. Johann Masson, ein französischer Deserteur, dessen Geburtsort noch nicht zuverlässig erörtert ist, und der schon einmal wegen Mangel an Bestimmung in Eisen von Prag abgeschoben worden war, fand Gelegenheit auf dem Wege in das Ausland zu entweichen, sich wieder einzuschleichen, und einige Tage in den Umgebungen Prags sich unbemerkt aufzuhalten. Am 9. d. M. Abends um 10 Uhr, kam er zu dem Krämer und Branntweinschänker Joseph Hofmann, welcher in einem abgelegenen Theile der Stadt, in dem Hohlwege, die Bruska genannt, wohnt, und bat ihn um eine Nachtherberge, die ihm auch unvorsichtig und geschwidrig zugesprochen wurde. Als er sich hierauf mit seinem Wirth, dessen Weibe, und einem neun Wochen alten Kinde allein in der Stube befand, fing er mit ersterem einen Streit an, zog plötzlich eine unter dem Rocke verborgene Handhacke hervor, und hieb mit dieser seinen Wirth mehrmal schnell nach einander in den Kopf, daß dieser sogleich betäubt zu Boden sank. Als das Weib dem Manne zu Hilfe kommen wollte, ward auch sie von dem Verbrecher niedergehauen, und so wie ihr Mann mit mehreren Messerstichen getödtet. Den schreyenden Säugling riß er aus der Wiege, und schleuderte ihn auf die Erde, daß er das Genick brach. Nach diesem verübten dreyfachen Morde raffte er alle Barschaft, Kleidungen und andere Habseligkeiten zusammen, um sie in seinen Aufenthaltsort zu

bringen, wo er aber zur Rede gestellt, die Flucht ergriff, und auf dieser von der Polizei-Patrouille ergriffen und verhaftet wurde. Sein Verbrechen ist sogleich erörtert und er der strafenden Gerechtigkeit überliefert worden, von der er den Lohn seiner Gräueltthat zu erwarten hat.

### Beispiel von einer erst dreizehn Monate nach dem Biß eines tollen Hundes ausgebrochenen tödtlichen Wasserscheu.

Am 15. September 1813, ward das vier Jahr alte Söhnchen des Pastors Schulz zu Groß-Eschirne (in Schlesien,) von einem auf dem Hofe des dortigen katholischen Pfarrers an der Kette liegenden Hunde, an einem Zeigefinger blutig gebissen. Das Kind war dem Hunde, weil es mit ihm früher bekannt war, nicht furchtsam ausgewichen, sondern dreist und ruhig vorüber gegangen. Niemand hatte an dem Hunde das geringste Merkmal der Tollwuth wahrgenommen, auch hatte der Hund an dem Tage, da er gegen Abend den Kleinen verletzete, sein Mittagss Futter verzehrt. Niemand fürchtete daher anfänglich gefährliche Folgen von dem Biße. Das Kind hatte sich indeß das Blut aus dem verwundeten Finger gesogen. (Ob dieser Umstand zu der Unheilbarkeit des Uebels beygetragen habe? mag dahin gestellt seyn.) Der dortige Stiffs- und Stadt-Chirurgus Hiersekorn, ward indeß nach Verlauf einer Stunde zu Hilfe gerufen, jedoch bloß um die Bißwunde zu verbinden, und ohne daß man noch etwas Uebles besorgte. Erst einige Stunden später, da der Hund einen ihm sonst sehr bekannten Hausfreund des Pfarrers anfiel, kam man auf die Vermuthung, daß er toll seyn möchte. Der einsichtsvolle Chirurgus Hiersekorn, wandte sogleich alle in solchen Fällen übliche Mittel an, und zeigte auch den Vorfall unverzüglich dem Kreis-Physikus.

### Dreyfacher Mord.

In der Nacht vom 9. auf den 10. März wurde zu Prag eine That verübt, welche den überzeugenden Beweis liefert, wie gefährlich die Beherbergung fremder, ausweisloser Personen ist, und welche nachtheilige Folgen die Nichtbeobachtung der hierüber bestehenden Polizey-Verordnungen nach sich ziehen kann. Johann Masson, ein französischer Deserteur, dessen Geburtsort noch nicht zuverlässig erörtert ist, und der schon einmal wegen Mangel an Bestimmung in Eisen von Prag abgeschoben worden war, fand Gelegenheit auf dem Wege in das Ausland zu entweichen, sich wieder einzuschleichen, und einige Tage in den Umgebungen Prags sich unbemerkt aufzuhalten. Am 9. d. M. Abends um 10 Uhr, kam er zu dem Krämer und Branntweinschänker Joseph Hofmann, welcher in einem abgelegenen Theile der Stadt, in dem Hohlwege, die Bruska genannt, wohnt, und bat ihn um eine Nachtherberge, die ihm auch unvorsichtig und geschwidrig zugestanden wurde. Als er sich hierauf mit seinem Wirth, dessen Weibe, und einem neun Wochen alten Kinde allein in der Stube befand, fing er mit ersterem einen Streit an, zog plötzlich eine unter dem Rocke verborgene Handhaxe hervor, und hieb mit dieser seinen Wirth mehrmals schnell nach einander in den Kopf, daß dieser sogleich betäubt zu Boden sank. Als das Weib dem Manne zu Hilfe kommen wollte, ward auch sie von dem Verbrecher niedergehauen, und so wie ihr Mann mit mehreren Messerstichen getödtet. Den schreyenden Säugling riß er aus der Wiege, und schleuderte ihn auf die Erde, daß er das Genick brach. Nach diesem verübten dreyfachen Morde raffte er alle Barschaft, Kleidungen und andere Habseligkeiten zusammen, um sie in seinen Aufenthaltsort zu

bringen, wo er aber zur Rede gestellt, die Flucht ergriff, und auf dieser von der Polizey-Patrouille ergriffen und verhaftet wurde. Sein Verbrechen ist sogleich erörtert und er der strafenden Gerechtigkeit überliefert worden, von der er den Lohn seiner Gräueltthat zu erwarten hat.

### Beispiel von einer erst dreizehn Monate nach dem Biß eines tollen Hundes ausgebrochenen tödtlichen Wasserscheu.

Am 15. September 1813, ward das vier Jahr alte Söhnchen des Pastors Schulz zu Groß-Eschirne (in Schlesien,) von einem auf dem Hofe des dortigen katholischen Pfarrers an der Kette liegenden Hunde, an einem Zeigefinger blutig gebissen. Das Kind war dem Hunde, weil es mit ihm früher bekannt war, nicht furchtsam ausgewichen, sondern dreist und ruhig vorüber gegangen. Niemand hatte an dem Hunde das geringste Merkmal der Tollwuth wahrgenommen, auch hatte der Hund an dem Tage, da er gegen Abend den Kleinen verlegte, sein Mittagss Futter verzehret. Niemand fürchtete daher anfänglich gefährliche Folgen von dem Biße. Das Kind hatte sich indeß das Blut aus dem verwundeten Finger gesogen. (Ob dieser Umstand zu der Unheilbarkeit des Uebels beygetragen habe? mag dahin gestellt seyn.) Der dortige Stiffs- und Stadt-Chirurgus Hiersekorn, ward indeß nach Verlauf einer Stunde zu Hilfe gerufen, jedoch bloß um die Bißwunde zu verbinden, und ohne daß man noch etwas Uebles besorgte. Erst einige Stunden später, da der Hund einen ihm sonst sehr bekannten Hausfreund des Pfarrers anfiel, kam man auf die Vermuthung, daß er toll seyn möchte. Der einsichtsvolle Chirurgus Hiersekorn, wandte sogleich alle in solchen Fällen übliche Mittel an, und zeigte auch den Vorfall unverzüglich dem Kreis-Physikus,

Dr. Ferne, an, welcher sein bisheriges Benehmen gut hieß und verordnete, daß die Wunde 6 Wochen in Eiterung gehalten werden sollte. Dieß geschah pünktlich, und das Kind war, dem Anschein nach, vollkommen gesund, und blieb es bis zum 10. Okt. 1814. Erst an diesem Tage, folglich 1 Jahr und 25 Tage nach erfolgtem Biß, zeigten sich, wider alles Erwarten, Spuren der Wuth und Wasserscheu, welche mit den heftigsten Krämpfen, doch mit gewöhnlichen lichten Zwischenräumen verbunden, in Zeit von 34 Stunden dem Leben des Kindes ein Ende machten. Kann, wie dieß Beispiel lehrt, das Gift länger als 1 Jahr im Körper schlummern; so ist die höchste Vorsicht gegen Hunde, die der Wuth verdächtig sind, um desto nothwendiger.

### Lohn der zukünftigen Welt.

Ein König wollte einen Garten pflanzen, und lud die Arbeiter dazu ohne Bedingung ein; er ließ jedem seine Arbeit frey, und fragte am Abende nur, woran er gearbeitet habe. Jeder zeigte, was er gethan; dieser den Feigenbaum, jener den Delbaum, der die Cypresse, dieser den Palmbaum, den er gepflanzt. Der Hausvater gab einem jeden den Lohn nach seiner Arbeit, und so war sein Garten mit mancherley Bäumen bepflanzt. Hätten die Arbeiter gewußt, welcher Baum unter allen den größten Lohn brachte, so wäre des Hausvaters Absicht nicht erreicht und der Garten wäre nicht mit mancherley Bäumen bepflanzt worden.

Ein Weiser ward gefragt: warum ihn Gott also gesegnet habe in seinem Leben? „Weil ich die kleinste Pflicht, wie die größte that,“ antwortete er, „darum hat Gott mich also gesegnet.“

Als

Sti

ten

bekräft

seiner

eigent

keine

Werk

durch

Leibeig

Freyzü

seph

ge Ein

Waare

Flor sa

figirt a

re beg

te. Ih

ten De

denen

wurden

bloß in

setzung

sterreich

Abergla

\*) N

ropäi

dem Wa